

Weniger Unfälle auf Basels Strassen

Vor zehn Jahren gab es noch doppelt so viele Verkehrsunfälle wie heute

MONIKA ZECH

Obwohl der Verkehr stetig zugenommen hat, gehen die Unfallzahlen zurück. So auch im vergangenen Jahr, wie die neuste Basler Unfallstatistik zeigt. Und die meisten Unfälle passieren auf Nebenstrassen.

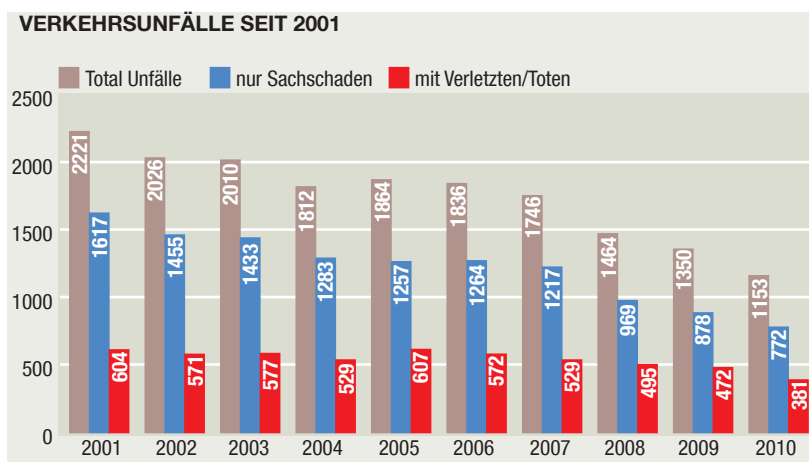
Früher war nicht alles besser. Zumindest was die Verkehrsunfälle betrifft, kann die Basler Polizei von einer erfreulichen Entwicklung berichten. Im Jahr 2000 registrierte sie noch 2340 Verkehrsunfälle, gemäss der neusten Statistik kam es im letzten Jahr zu 1153 Unfällen auf Basels Strassen. Also reduzierte sich die Zahl der Unfälle innert zehn Jahren um die Hälfte. Und um 14,6 Prozent gegenüber 2009. Damit setzte sich der seit Jahren anhaltende Trend zu rückläufigen Unfallzahlen fort, schreibt das Justiz- und Sicherheitsdepartement in seiner Mitteilung.

Auch die Zahl der Verletzten ist gesunken, im Vergleich mit dem Vorjahr um 19 Prozent. 362 Personen, so die Statistik, erlitten im Jahr 2010 leichtere Verletzungen, 96 wurden schwer verletzt. Allerdings verloren wie 2009 im vergangenen Jahr erneut vier Personen ihr Leben auf der Strasse, zwei Fussgänger und zwei Velofahrer. Trotz dieser traurigen Bilanz: Sie ist bedeutend besser als vor zehn Jahren, als zwölf Menschen bei Verkehrsunfällen starben.

REPRESSION UND PRÄVENTION. Insgesamt gingen die Unfälle bei allen schwächeren Verkehrsteilnehmern weiter zurück: Bei den Kindern (-29,4 Prozent), bei den Fussgängern (-9,2 Prozent) und bei den Velofahrern (-20,5 Prozent). Klaus Mannhart, Sprecher beim Justiz- und Sicherheitsdepartement, erklärt den Rückgang der Verkehrsunfälle mit dem richtigen «Mix aus Prävention und Repression», der offensichtlich wirke. Zum einen habe der Ausbau der Tempo-30-Zonen sehr viel zur Verbesserung beigetragen, sagt Mannhart, zum anderen die stark erhöhten Bussen für fehlbare Verkehrsteilnehmer. 250 Franken für das Überfahren einer Stopplinie bezahlen



Opfer des Verkehrs. Bei Unfällen gab es im vergangenen Jahr 19 Prozent weniger Verletzte und vier Tote. Foto Dominik Plüss



Positiver Trend. Die Zahlen sind in zehn Jahren deutlich gesunken. Grafik BaZ/eh

zu müssen, «das tut weh». Und die statistisch grösste Gruppe unter den Unfallbeteiligten sind denn auch die motorisierten Verkehrsteilnehmer, allen voran die Autofahrer. Zudem sind sie zwischen 20 und 50 Jahre alt – und männlich. Tatsächlich, auch wenn heute noch Witze über Frauen am Steuer gemacht werden: In dieser Al-

tersgruppe sind drei Mal mehr Männer an Unfällen beteiligt als Frauen. Ein Beispiel: Von 155 Unfallbeteiligten in der Altersgruppe 40 bis 44 Jahre sind 113 Männer und 42 Frauen.

MEHR ALKOHOH IM SPIEL. Interessant ist zudem zu sehen, wo die meisten Unfälle passieren. Zwar führt die

Statistik ein paar verkehrsreiche Kreuzungen als Unfallsschwerpunkte auf, aber die allermeisten Unfälle, nämlich über 70 Prozent, gab es auf Basels Nebenstrassen. Für Mannhart nicht erstaunlich: «Wo wenig Verkehr ist, passen die Leute weniger auf, sie fummeln am Radio oder am Handy.» Ablenkung sei eine der häufigsten Unfallursachen überhaupt. Die will das Polizeikonkordat Nordwestschweiz mit der neuen Kampagne «Blindflug» gezielt bekämpfen.

Sorgen bereitet der Polizei zudem ein weiterer Aspekt – der einzige, der den positiven Trend in der Statistik bricht: Im dritten Jahr hintereinander ist die Zahl der Unfälle, bei denen Drogen oder Alkohol im Spiel waren, wieder gestiegen – von 69 im Jahr 2007 auf nun 92. Dieser «gesamtschweizerisch feststellbaren unheilvollen Entwicklung» will Justizminister Hanspeter Gass mit «einer verstärkten Prävention und schärferen Sanktionen» begegnen, heisst es aus seinem Departement.

Familienförderung lohnt sich

Basel fördert flexible Bildung

PATRICK KÜNZLE

Der Round Table Familienfreundliche Wirtschaftsregion Basel und der Verein Modell F haben gestern mit einer Tagung an der Universität Basel eine Debatte lanciert zur Vereinbarkeit von Weiterbildung, Beruf und Familie.

Rosmarie Zapfl war offensichtlich beeindruckt. «Es ist ganz toll, wie ihr in Basel bei der Familienförderung vorwärtsmacht», sagte die langjährige Zürcher CVP-Nationalrätin zum Basler Regierungspräsidenten Guy Morin (Grüne) und zu Erziehungsdirektor Christoph Eymann (LDP). Sie sprach dieses Kompliment ins Mikrofon anlässlich der Pressekonferenz zur Tagung «Flexible Weiterbildung: Wie können Unternehmen profitieren?», die von der Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern Basel-Stadt organisiert wurde. Zapfl verteilte das Lob aber auch hinterher im persönlichen Gespräch mit den zwei Regierungsräten.

Zapfl ist Präsidentin des Schweizer Frauendachverbandes alliance F und des Vereins Modell F, der Anbieter von flexiblen Studiengängen mit einem Label auszeichnet. Ihr zentrales Anliegen ist, dass Berufstätigkeit, Weiterbildung und Familie miteinander vereinbart werden können. Auch wenn Basel verhältnismässig gut dastehe, gebe es in der Schweiz insgesamt doch zwei gravierende Probleme. «Erstens hat es immer noch zu wenig Kinder, unter anderem weil 40 Prozent der Akademikerinnen keine Kinder haben.» Zweitens gebe es zu wenige Frauen in den mittleren, oberen und obersten Kaderpositionen von Unternehmen. «Obwohl gut ausgebildet, kann für sie die Familie zur Familienfalle und zum Karriereknick werden.»

Flexible Bildungs- und Studiengänge können in diesem Bereich Abhilfe leisten. Darüber wurde an der Tagung diskutiert. Christoph Eymann nannte Beispiele, wie Familienförderung betrieben werden kann. Etwa mit Teilzeitsstudiengängen an den Hochschulen, die es Frauen, aber auch Männern möglich machen, neben dem Studium Aufgaben in der Familie zu übernehmen. Auch der Kinderhort an der Universität übe eine wichtige Funktion aus. Guy Morin betonte: Indem Basel die flexible Weiterbildung vorantreibt, könne es sich als «Wirtschafts- und Bildungsstandort in einem wichtigen Bereich profilieren». Profitieren können auch Unternehmen, wenn sie eine familienfreundliche Personalpolitik betreiben, sagte Claudia Häusermann, Personalleiterin bei Burckhardt + Partner AG, einem Architekturunternehmen. «So können sie als Arbeitgeber attraktiv bleiben.»

gebildet

Abschlüsse der Phil-II-Fakultät

UNIVERSITÄT. An der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel haben im zweiten Halbjahr 2010 folgende Damen und Herren einen Abschluss erworben:

Master of Science (M.Sc.)

Animal Biology: Corina Heule; Halil Kesselring; Delia Marrosu; Anya Theis; Marta Wastavino.

Chemistry: Sven Brauchli; Heiko Gsellinger; Niklaus Hostettler; André Kaufmann; Igor Petrovic; David Plüss; Pascal Schmidt; Ewald Schönhofer; Jonas Michael Schönlé; Julius Thumbi; Adrian Wolf; Kaspar Zimmermann.

Computer Science: André Graf; Roman Kreuzer; Leonore Wigger.

Ecology: Christina Baumann; Martin Duss.

Environmental Geosciences: Fabian Beyn; Yvonne Blum; Johannes Darnuzer; Michelle Marbach; Björn Probst; Marc Studer; Silvia Wyss.

Geography: Nora Holzer; Ulrich Maass; Janina Elisabeth Marx; Philippe Pfister; Tobias Providoli; Michael Sendelov; Alexandra Wegmüller-Gerber; Ambros Werner.

Infection Biology and Epidemiology: Mariana de Wouters; M. Thilanka Dushan Perera; Tanja Wenzler.

Mathematics: Nicole Gisèle Kläy; Dominique Meyer.

Molecular Biology: Verena Albert; Jamil Arab; Raphael Bieri; Aline Borer; Maren Dienbrück; Michael Flori; Anna Frei; Simon Hostettler; Shyan Huey Low; Melissa Manser; Carlos Mayer; Gregory Starek; Sarah Thommen; Sabina Tresch; Nicole von Burg.

Nanosciences: Samuel d'Hollosy; Markus Gantenbein; Dominic Giss; Meret Hornstein; Petar Jurcovic; Natascha Kappeler; Fabian Lütolf; Dario Maradan; Martin Nussbaumer; Andreas Wepf.

Pharmaceutical Science: Patrizia Hägler; Ruben Herrendorff; Helene Jonasch; Mirko Nowak; Daniel Preisig.

Pharmacy: Maria Linda Aebischer; Agnès Antheaume; Michael Berger; Lilian Bernasconi; Jacqueline Bezençon; Fabienne Biétry; Daniela Birri; Isabelle Brunner; Sarah Bruseghini; Regula Burkhard; Romina Davia Caluori; Christian Cassinelli; Monika Chlif; Marco Christen; Michelle Eicher; Daniela Eigenmann; Daniela Felder; Célio José Ferreira; Cornelia Frei; Michael Fretz; Tiziana Gilli; Helge Jasmin Grabenstein; Mélanie Graf; Barbara Gräub; Erich Gubler; Marianne Hanggartner; Margrit Hartmann; Diana Herrmann; Doris Hümbelin; Cornelia Huonder; Hélène Jegge; Géraldine Jost; Carole Kaufmann; Barbara Keiser; Balbina Kopp; Brigitte La Montagne; Nicole Ludwig; Maruschka Verenska Mäusli; Corinne Meyer; Anne Dominique Moser; Nadine Müggler; Jessica Müller; Sidonia Niederer; Nathalie Nippel; Simone Nussbaumer; Andrea Pargger; Leila Probst; Karin Probst; Stéphanie Raboud; Sarah Ramos Charlier; Gina Rölli; Karin Rothenbühler; Romina Schilli; Martina Schillingner; Cornelia Schütz; Angela Schwab; Pia Schwarzentrub; Patrick Sutter; Marius Tschümperlin; Rahel Ulrich; Karin von Niedernhäusern; Michèle Walch; Petra Weber; Franziska Widmer; Lukas Wiesendanger; Miriam Winkler; Marina Würzler; Rahel Wüthrich; Alexandra Wyss; Philipp Zraggen; Manuela Zumbühl.

Biophysik: Monika Gloor; Valerio Mariani; Shantanu Roy.

Botanik: Martin Bader; Boris Böstler; Isabel Heidi Hildermann; Odile Thiéry.

Chemie: Serena Belegirinou; Paulina Chwalisz; Emma Dunphy; Ivana Fleischer; Emily Kate Harris; Marc Häusler; Saverio Iozza; Alessia Sardo; Claude Schärer; Alexandrina Stuparu; David Harrison Woodmansee.

Epidemiologie: Sandra Angela Jeannine Alba; Raffael Ayé; Patrizia Frei; Borna Müller; Mrisho Mwifadhi; Somphou Sayasone; Fabrizio Tediosi.

Experimentalphysik: Serpil Boz.

Geografie: Stefan Meier.

Geowissenschaften: Markus Konz; Nadine Konz-Hohwieler; Katrin Meusburger.

Informatik: Marcel Lüthi; Pascal Paysan.

Medizinisch-biologische Forschung: Bojana Durovic; Ceylan Eken; Mathias Martin Hauri-Hohl; Emmanouil Kyriakakis; Tanja Radimerski; Daniel Venetz; Daniel Vonwil.

Mikrobiologie: Stefanie Wagner.

Nanowissenschaften: Songmei Wu.

Neurobiologie: Barbara Biermann; Volker Busskamp; Dimitri Yves Reto Cloetta; Andreas Friese; Lucia Pagani; Sandra Siegert; Tim James Viney.

Pharmakologie: Taoufiq Harach.

Pharmazeutische Wissenschaften: Elaine Darronqui; Svenja Landweer; Cornelia Schneider; Ivana Vejnovic; Anja-Christina Zahno.

Strukturbiologie: Lydia Nisius.

Theoretische Physik: Masoud Borhani Bahabadi; Jan Fischer.

Ur- und Frühgeschichte: Thomas Hauck; André Rehazek; Patricia Vandorpe.

Zellbiologie: Gernot Heinz Günther Guderian; Yvonne Christine Lussi; Roman Lutz; Esther Pachlatko; Veronika Reiterer; Rachel Scott; David Walter.

Zoologie: Angelo Bolzern; Tim Janicke.

> philnat.unibas.ch

Nichts bleibt, wie es war

Das Stadtbuch zeigt, wie sich die Stadt entwickelt

KAREN N. GERIG

Wie weiter mit der Stadt Basel, fragt sich auch die diesjährige Ausgabe des Basler Stadtbuchs und legt den Schwerpunkt auf das Thema Stadtentwicklung.

In Basel wird gebaut. An allen Ecken und Enden, da trägt das Gefühl nicht. Die Stadt ist merkbar im Wandel begriffen – die Veränderungen werden langsam, aber sicher sichtbar, zum Beispiel in Basel-Nord oder auf dem Dreispitzareal, aber auch an anderen Orten. Das Basler Stadtbuch, das gestern Abend in der Aktienmühle druckfrisch präsentiert wurde und wie immer als Spiegel seiner Zeit angedacht ist, steht deshalb im Jahr 2010 ganz im Zeichen der Stadtentwicklung. «Nichts bleibt, wie es war, und nichts bleibt, wie es ist», schreiben denn auch die Herausgeber von der Christoph Merian Stiftung, Oliver Bolanz und Beat von Wartburg, gleich auf der ersten Seite.

Die Stadt entwickelt sich an vielen Orten, in gleich mehreren Quartieren. Das Stadtbuch beschäftigt sich in insgesamt zwölf Artikeln auf teils traditionelle, teils originelle Art und Weise mit diesem Schwerpunktthema. Da werden die Mietpreise thematisiert, die Public-Private-Partnerships, die Skepsis der Basler und Baslerinnen gegenüber neuen Entwicklungen und die Mauer in ihren Köpfen. Da gibt es aber auch die Sightseeing-Fahrt im 36er-Bus, die eine ganze Reihe aktueller Brennpunkte der Basler Stadtentwicklung tangiert, vom Schällemätteli bis zum Dreispitzareal.

Man stellt sich Fragen zum Aussehen der Stadt: Sollen wir viele Hochhäuser bauen oder doch eher den Akzent auf

Grünflächen legen? Nicht alle Vorstellungen passen hier zusammen, das zeigen die mannigfaltigen Ansatzpunkte der Artikel. Einig ist man sich in einem Punkt: Die Stadt muss attraktiver werden, um den Bevölkerungsrückgang zu stoppen. Dazu braucht es aber nicht nur bauliche Veränderungen wie etwa mehr Wohnraum, sondern auch gesellschaftliche, die sich durch das Engagement vieler Menschen ergeben. Treffend wird dies im Stadtbuch an einer Stelle so formuliert: «Die Stadt lebt, wenn sie sich entwickelt, und sie entwickelt sich nur, wenn sie lebt.»

LÄNGERE ARTIKEL. Das Stadtbuch dokumentiert den Stand der Dinge und blickt abwechslungsreich in die Zukunft. Im Vergleich zur letzten Ausgabe sind viele Artikel im Stadtbuch wieder länger geworden. Wer fundierte Berichte über das Basler Stadtleben wünscht, der wird sich daran laben können. 2012 wird das Buch dann in leicht veränderter Form daherkommen: Die Jahreschronik im Anhang wird nur noch im Internet erscheinen und dafür mit Wort- und Filmbeiträgen ergänzt. Online geht die Website www.baslerchronik.ch bereits am 1. April.



Basler Stadtbuch 2010 – Die Jahreschronik für die Stadt Basel, Christoph Merian Stiftung (Hg.), 268 Seiten, 48 Franken.